

INHALTSVERZEICHNIS:

<i>I. Kapitel: Warum ich diese Seiten schreibe</i>	9
<i>II. Kapitel: Friedrich Staphylus, die Reformation und die Universität</i>	16
<i>III. Kapitel: Die Entstehung der Epitaphien von Loy Hering</i>	
1. <i>Johann von der Leiters italienisches Abenteuer</i>	32
2. <i>Jörg Helmhauser und seine Initiativen zur Hilfe für Arme</i>	43
3. <i>Hieronymus Tettenbamer und eine Entführung</i>	49
<i>IV. Kapitel: Der Meisterorganist Leonhard Waldeysen</i>	62
<i>V. Kapitel: Wolfgang Gotthart und der barmherzige Samariter</i>	67
<i>VI. Kapitel: Georg Zingel und der Streit um die Dichtung</i>	79
<i>VII. Kapitel: Begegnung zweier Künstler: Stephan Rottaler und Loy Hering</i>	88
<i>VIII. Kapitel: Die Bildhauerfamilie Zoia und der milde Richter Heinrich Langenmantel</i>	98
<i>IX. Kapitel: Christoph Langenmantel und Martin Luther</i>	106
<i>X. Kapitel: Rosina Lerchenfelder als Freundin der Kinder</i>	115
<i>XI. Kapitel: Die Geschichte der weitverzweigten Familie Wenig</i>	122
<i>XII. Kapitel: Der Konvertit Caspar Frank und Franz Zoia</i>	134
<i>XIII. Kapitel: Die Bildhauerfamilie Zoia</i>	140
<i>XIV. Kapitel: Der Buchdruck als Abenteuer</i>	144
<i>XV. Kapitel: Der Maler Melchior Feselen, der Bürgermeister Georg Kaiser und eine Künstlergruppe</i>	157
<i>XVI. Kapitel: Der Steuereinnehmer Hans Knebel</i>	169
<i>XVII. Kapitel: Hans Schreyers Pilgerfahrt nach Assisi</i>	179

<i>XVIII. Kapitel: Weyenmeier, Angermiller, ein Hostienfrevl und Adam Landau</i>	189
<i>XIX. Kapitel: Sebastian Pelters Mission und Denkschrift und der Glockengießer Caspar Dietrich</i>	200
<i>XX. Kapitel: Arnolt, der Barbier des Herzogs und seine Reise nach Paris</i>	209
<i>XXI. Kapitel: Der Mediziner Wolfgang Peisser, der Künstler Hans Daucher und die Wiedertäufer</i>	220
<i>XXII. Kapitel: Der Künstler Hubert Gerhard und Christoph Gewold</i>	231
<i>XXIII. Kapitel: Der Ritter Ulrich Gurr und seine Orientreise</i>	241
<i>XXIV. Kapitel: Nachbemerkung des Chronisten</i>	247
<i>Nachwort des Autors</i>	249
<i>Literaturverzeichnis</i>	252

»Ist ein Grabstein von Metall, welcher so köstlich das letzte Gericht darstellt, dass er für ein Kunstwerk gehalten und den Durchreisenden öfter gezeigt wird.«

*Unbekannter Ingolstädter Franziskanerpater über
Hubert Gerhards Epitaph von der Auferweckung der toten Gebeine
in der Minoritenkirche*

»Das Jenseits ist die Kraft des Diesseits.«

Ernst Troeltsch, protestantischer Theologe

I. KAPITEL

Warum ich diese Seiten schreibe

Sie haben mir einen Auftrag gegeben, meine Oberen im Franziskanerorden hier in Ingolstadt, der Guardian höchstpersönlich, der Vorsteher des Klosters. Sogar den Provinzial haben sie angefragt, den Regenten über hunderte Mönche an zahlreichen Orten, ob ich etwas schreiben dürfe über die Geschichte unserer Kirche und vor allem über die Epitaphien, die darin in Stein gemeißelten und in Bronze gegossenen Grabdenkmäler.

Sie schmücken die Wände und die Pfeiler, auch an der Außenmauer unseres Gotteshauses sind einige angebracht und sind dort Wind und Wetter ausgesetzt. Dies vertragen manche von ihnen nur schlecht, so dass wir einige wieder ins Innere transportiert haben. Neuerdings kommen nämlich immer mehr Beter und Besucher in unsere Kirche, um sich diese Kunstwerke anzuschauen von großen Meistern wie Loy Hering, Stephan Rottaler oder Hubert Gerhard. Und diese Leute wollen mehr wissen über die Geschichten hinter den Steinen und Bronzen, wollen erfahren, wie es dazu kam, dass die Bildhauer etwa eine Kreuzigung, Auferstehung oder einen barmherzigen Samariter fertigten, auch die Stifterfiguren rufen Interesse hervor. Welche Stellung und welchen Beruf hatten diese, wie alt sind sie geworden,

waren sie verheiratet und hatten Kinder oder blieben sie ledig, hatten sie Erfolg in ihrem Beruf und waren angesehen und wodurch zeichneten sie sich aus? Welche Niederlagen mussten sie einstecken und wie sind sie gestorben?

All diese Fragen stellen sich dem Betrachter dieser Bildwände, und ich will sie beantworten, so gut es geht. Ich habe alles in Erfahrung zu bringen versucht, was mit ihnen zusammenhängt. Ich habe mich in der Stadt umgehört, und an der hiesigen Universität, an der ich auch die Ehre hatte, Theologie zu studieren. Mein Name ist Isidor Oberleitner, ich bin selbst Minderbruder in diesem Kloster. Wir Franziskanerobservanten lieben die Studien und pflegen einen regen Verkehr mit den Universitäten. Unwissenheit ist die Mutter aller Irrtümer und äußerst gefährlich, ist unsere Devise. Unsere Mitbrüder studierten eine Zeit lang auch in Basel und Heidelberg.

Am Anfang fanden in Ingolstadt noch Vorlesungen in unserem Kloster statt, später gingen wir an die Universität. Ich kenne dort Professoren und Studenten, manche von den Gelehrten tragen sich mit dem Gedanken, sich selbst in oder vor der Franziskanerkirche verewigen zu lassen. Schon zu Lebzeiten sind sie auf den Ruf bedacht, den sie einmal nach ihrem Tode haben werden. Die Menschen haben ein kurzes Gedächtnis und gedenken zu wenig der Verstorbenen, und so wollen manche der Vergänglichkeit ein Schnippchen schlagen, sich selbst dem Vergessen entreißen, damit auch künftige Generationen etwas von ihnen erfahren. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist doch unser Erdenleben, weiß auch der Dichter. Früher war es nur weltlichen und geistlichen Fürsten vorbehalten, solche Grabdenkmäler zu errichten, aber nun ist ein neues Selbstbe-

wusstsein bei den Bürgern erwacht. Auch deutsche Inschriften gibt es anstatt der bisher üblichen lateinischen.

Mit den Epitaphien und dem Friedhof vor der Franziskanerkirche hat es folgende Bewandnis: Zur Zeit der Spätgotik wurde es Brauch, den Toten zwei Grabsteine zu widmen. Der eine, eine eher schmucklose Platte, schloss das Grab, der zweite mit Porträt und Inschrift stand in der Begräbnisstätte an der Wand oder an einem Pfeiler. Der Verstorbene erscheint in knieender Haltung vor dem Gekreuzigten oder sonst einem Bild religiösen Inhalts. So entstand ein Andachtsbild mit der auf den Toten bezogenen Inschrift.

Der Grund, warum sich viele bei uns bestatten lassen wollen, ist folgender: Wir Franziskanerobservanten erfreuen uns eines großen Ansehens unter der Bevölkerung, wir sprechen alle Schichten an vom Statthalter über die Professoren der Universität bis zu den armen und wohlhabenden Bürgern. Vor allem auch als Beichtväter sind wir gefragt, wenn auch die Jesuiten seit 1556 in der Stadt sind und uns dabei ein wenig Konkurrenz machen. Aber jeder Gläubige kann sich den Geistlichen für seine Aussöhnung mit Gott suchen, der ihm behagt.

In Kirche und Kreuzgang ist zu wenig Platz und so haben wir Brüder die Fläche vor dem Gebäude als Gottesacker herrichten lassen. Der Eichstätter Weihbischof Leonhard Pilhamer aus Nabburg hat ihn am 9. September 1474 feierlich eingeweiht, also kurz nach der Universitätsgründung zwei Jahre vorher. Unter den etwa dreihundert Begrabenen finden sich viele Adlige, Professoren, Beamte und hochangesehene Ratsgeschlechter. Ihre Epitaphien in der Kirche machen diese zu einem sehenswerten Museum und

in dieser Hinsicht einzigartig in Deutschland. Ihre Anzahl und Vielfalt sind bemerkenswert.

Ich habe auch mit den Nachfahren einiger Künstler gesprochen, so etwa mit Verwandten von Sebald Hering, dem Enkel des großen Bildhauers Loy. Dieser Spross der berühmten Familie führte eine Werkstatt in München. Aus diesem Geschlecht erfuhr ich etwas über den großen Verwandten, von dem es heißt, er habe zweihundert solcher Reliefs geschaffen, die in den Kirchen unseres Landes und darüber hinaus zu sehen sind. Auch in unserer Franziskanerkirche sind drei davon zu finden, und ich werde in einem eigenen Kapitel über deren Entstehung berichten.

So habe ich auch ältere Mitbrüder im Orden befragt, die sich noch an Einzelheiten erinnern können, wie es zu den Reliefs kam, auch einflussreiche Leute aus dem Inneren und Äußeren Rat der Stadt Ingolstadt. So will ich diese Geschichten wieder zum Leben erwecken, die dahinter stecken. Ihre Herrlichkeit und das Grandiose daran, das allen ins Auge springt, verlangt danach, etwas über sie zu erzählen, damit die Mit- und Nachwelt etwas davon hat.

Es ist bezeichnend, dass es alles religiöse Motive sind, die in den Steinen und Bronzen ausgestellt sind, es ist ja schließlich eine Kirche (und da gehört es sich auch so). Am häufigsten findet sich die Kreuzigung unseres Herrn Jesus, vor dem die Stifter, die Ehepartner und die Kinder knien, wobei über dem Haupt der Verstorbenen oft ein Kreuz eingezeichnet ist, weil sie gestorben sind. Auch die Gottesmutter Maria und der Apostel Johannes sind dabei meist abgebildet mit einem Landschaftshintergrund.

Ebenso schmückt die Auferstehung, der Sieg Christi über den Tod, zahlreiche Grabdenkmäler. Oft hat er die

Siegesfahne in der Hand, der Sarkophag ist leer zu seinen Füßen. So entsteht ein eindruckliches Mahnmal an uns alle, uns in die Hände des allmächtigen Gottes zu begeben und auf ihn zu hoffen allezeit. Neben der Kreuzigung und der Auferstehung begegnen uns auch andere Darstellungen mit religiösem Inhalt, so etwa Christus am Ölberg, die Kreuztragung, die Kreuzabnahme, das Vesperbild, der sogenannte Gnadenstuhl, der Keltertreter, Christus als Kinderfreund, die Taufe am Jordan, die Krönung Mariens, der barmherzige Samariter, der heilige Franziskus als Fürbitter und das jüngste Gericht. Die Ausgestaltung dieser Motive geht fast durchgehend auf große Meister wie Albrecht Dürer und Martin Schongauer zurück und bei ihnen haben sich unsere Künstler manches abgeschaut.

Ich betrachte es als Aufgabe dieser Zeilen, sowohl zu unterhalten wie zu belehren, wie es der große lateinische Dichter Horaz als Zweck des Schreibens von Poesie bezeichnete. Prodesse et delectare, nützen und erfreuen sollen die Verse und die Prosa und auch den Wahlspruch der Jesuiten führe ich hier an, *omnia ad maiorem dei gloriam*, alles soll zur höheren Ehre Gottes geschehen und auch dies ist meine Absicht mit diesen Zeilen.

Und so laden all diese Darstellungen den Betrachter zum gegenseitigen Vergleichen ein und dem Kenner bietet sich die beste Gelegenheit, die Unterschiede zwischen der bayerischen, schwäbischen und an diese sich anschließenden fränkischen Schule in der Bildhauerkunst zu studieren. Darüber hinaus ist aber der geistliche Aspekt zu berücksichtigen. Die Epitaphien dienen dazu, sich den Verstorbenen im Bild zu vergegenwärtigen, sich an ihn zu erinnern und so stiften sie eine bleibende Gemeinschaft zwischen

den Lebenden und den Toten. Sie sind Teil einer ars moriendi, der Kunst des Sterbens. So wächst die Zuversicht bei den Gläubigen und die Angst vor dem Tod schwindet.

Dabei werde ich auch manchmal etwas abschweifen von der Franziskanerkirche, das eine oder andere Epitaph aus St. Moritz, der Unteren und der Oberen Pfarr zur Schönen Unserer Lieben Frau erläutern und einbinden in meine Darstellung, so weit es für den Gang der Ereignisse notwendig ist. Aus fernen Gegenden kommen zum Teil die Besucher, um sich die Kunstwerke anzusehen.

Der Ruhm Ingolstadts beruht vorwiegend auf seiner Universität, die seit anno domini 1472 hier angesiedelt ist. Wir schreiben nun das Jahr 1624, die Universität ist also 152 Jahre alt, und die Franziskanerkirche blickt im kommenden Jahr auf 350 Jahre ihres Bestehens zurück. Diese Schrift ist ein Beitrag zu diesem Jubiläum und dies ist ein weiterer Grund, warum meine Oberen mir den Gänsekiel in die Hand gedrückt haben. Diese großen Zeiten, die wir in unserer Stadt erleben durften, in der ich auch schon geboren und aufgewachsen bin, gilt es zu feiern. Sicher spielten sich manchmal unschöne Episoden ab, die ich hier auch behandle, denn ich will einen wahrheitsgetreuen Bericht verfassen. Es liegt mir fern, eine Jubelschrift vorzulegen, in der wir alle Probleme unter den Teppich kehren.

Auch die Auseinandersetzungen um die Reformation, die an unserer Universität zu spüren waren und es noch sind, werden eine Rolle spielen und sie spiegeln sich auch in einigen Epitaphien wider.

Ich bin geübt im Schreiben durch meine Studien an der hiesigen Hohen Schule, ich verbrachte auch zwei Jahre in Wien an der dortigen Alma mater, wo ich eine andere Luft

atmete und die weite Welt kennenlernte. Dort habe ich auch den Titel eines Magister Artium erworben, aber ich bin gerne zurückgekehrt. Ingolstadt ist ja auch als ein Ort der Buchdruckerkunst bekannt, und ich habe schon bei einigen von ihnen angefragt, ob sie ein solches Werk verlegen würden. Die Zeichen stehen gut, dass diese Aufzeichnungen einem breiteren Publikum bekannt werden, zu Nutzen und Frommen aller Zeitgenossen und aller, die das Thema auch in Zukunft interessiert. Ich freue mich auf diese Arbeit und hoffe, den Leser durch spannende Geschichten bei der Stange zu halten.